

Landesdenkmalamt Baden-Württemberg: Maulbronn. Zur 850jährigen Geschichte des Zisterzienserklosters

Forschungen und Berichte der Bau- und Kunstdenkmalpflege in Baden-Württemberg 7.
Konrad-Theiss-Verlag, Stuttgart 1997. 631 u. 45 S., 745 Abb., 31 Beilagen.
ISBN 3 8062 1283 X. DM 248,00.

Sebastian Brather

Kloster Maulbronn, im Enzkreis zwischen Karlsruhe und Stuttgart gelegen, wurde 1138/39 gestiftet und wohl 1147 an den namengebenden Ort verlegt. Dem Jubiläum dieser Verlegung, die dennoch den eigentlichen Beginn der Klostersgeschichte markiert, ist der hier anzuzeigende Band gewidmet, der zugleich eine Publikationsreihe der Denkmalpflege in Baden-Württemberg nach 20jähriger Pause wieder fortsetzt. Besondere Aufmerksamkeit wird diese Publikation wegen des Zusammentreffens mit dem "Zisterzienser-Jahr" 1998 (Gründung des Ordens durch Robert von Molesme 1098) finden. Dies dürfte – neben der Erhebung zum UNESCO-Weltkulturerbe 1993 – auch für das Landesdenkmalamt ein wichtiger Anlaß gewesen sein, innerhalb von nur drei Jahren die hier vereinten etwa 20 Studien zusammenzustellen und damit "ein umfassendes Kompendium zur Kulturgeschichte dieses Klosters der Öffentlichkeit vorzulegen" (S. 13). Diese kurze Entstehungsgeschichte erklärt, daß nur bestimmte, bislang beachtete Aspekte diskutiert werden und keine umfassende Geschichte der Maulbronner Zisterze vorgelegt wird.

Das Zisterzienserkloster Maulbronn darf über seine individuelle Geschichte hinaus deshalb besondere Aufmerksamkeit beanspruchen, weil es besonders gut und unversehrt erhalten ist. Sein gesamter mittelalterlicher Gebäudebestand existiert, von unwichtigen Ausnahmen abgesehen, noch heute fast unverändert und bildet damit eines der wenigen authentisch bewahrten Klosterensembles nördlich der Alpen. Dazu hat wesentlich beigetragen, daß die Zisterze nach einigen reformatorischen Wirren in der Mitte des 16. Jahrhunderts ab 1558 als evangelische Klosterschule weiterexistierte (Hermann EHMER), an der u.a. Johannes Kepler (1571-1630) studierte.

Die Siedlungsgeschichte im Umfeld des Klosters zeigt zwischen 1150 und 1300 eine Zunahme der Siedlungen um 50 %, also einen Landesausbau erheblichen Umfangs, bevor die spätmittelalterliche Agrarkrise wieder einen Rückgang bewirkte. Maulbronn

hatte daran vor allem in den ersten hundert Jahren seiner Existenz einen nicht geringen Anteil, ehe sich die Zisterzienser statt der Eigenwirtschaft zunehmend auf den Erwerb von Besitzrechten konzentrierten. Dabei wurden Rodungsmaßnahmen durchaus von Bauern im klösterlichen Interesse und bei weitem nicht nur von Konversen unternommen, so daß sich die von Peter RÜCKERT postulierte "großartige Rodungsleistung" (S. 29) – gerade im Vergleich mit ebenbürtigen anderen Grundherren – sehr relativiert; die Zisterzienser spielten zwar eine wichtige Rolle beim hochmittelalterlichen Landesausbau in Europa, doch waren sie nicht jene unvergleichlichen Kolonisatoren, wie es vornehmlich die deutsche Historiographie des 19. Jahrhunderts behauptete (vgl. RÖSENER 1992; BRATHER 1997). Die Anstrengungen der Zisterzen beschränkten sich hinsichtlich des Landesausbaus und der Einführung neuer landwirtschaftlicher Techniken fast immer auf den Kernfundus im unmittelbaren Klosterumfeld, wo ihr Einfluß am stärksten war; entferntere Besitzungen wurden eher konventionell genutzt. Einem Topos des Ordens entstammt ebenso die Klostergründung in der "Wüstenei": auch für Maulbronn ist zwar die Lage des Klosters im Wald, aber eben an Stelle eines unmittelbar zuvor aufgegebenen Ortes überliefert. Eine Revision der "relativistischen" Auffassungen kann ich im Gegensatz zu RÜCKERT daher nicht erkennen.

Der tatsächliche Umfang der Maulbronner Eigenwirtschaft läßt sich auch deshalb nur schwer abschätzen, weil der dafür eigentlich charakteristische Begriff der Grangie in den Quellen offenbar in ganz verschiedener Bedeutung gebraucht wird – 18 Grangien im Sinne klösterlicher eigenwirtschaftlicher Betriebe erscheinen schier unmöglich (Kurt ANDERMANN). Neben dem Kernbesitz um Maulbronn selbst besaß das Kloster noch ausgedehnteren Besitz um Speyer und einen großen Pfleghof ebenda, über den sich die Mönche in großem Umfang am überregionalen Handel beteiligten. Noch längst nicht alle Einzelheiten der Besitzgeschichte sind untersucht, sondern einer ge-

planten Übersicht in der Reihe der *Germania Sacra* vorbehalten.

Archäologische Untersuchungen haben im Klosterbereich bislang nicht stattgefunden (Otto TE-SCHAUER). Nur anhand von Beobachtungen von Leitungsgräben sind seit den 1980er Jahren wichtige Erkenntnisse hinsichtlich des Abwasserkanalsystems und der Wegeverläufe sowie der Fundamente heute nicht mehr vorhandener Bauten gewonnen worden.

Die Baugeschichte der Klosterkirche ist bereits Gegenstand zahlreicher kunst- und bauhistorischer Studien gewesen, ohne daß Einigkeit über den Bauablauf erzielt worden wäre. Es handelt sich um einen hochromanischen, von Nord nach Süd und von Ost nach West errichteten, 1178 geweihten basilikalen Bau (Richard STROBEL anhand des Baudekors). Christine KALKO verweist auf die Differenz zwischen basilikalem äußeren und saalartigem inneren Eindruck der Kirche und bemüht sich zur Rekonstruktion der Baugeschichte um eine Verschränkung bauhistorischer und schriftlicher Quellen. Anhand von Maßverhältnissen und Baufluchten nimmt sie (im Unterschied zu bisherigen Auffassungen) zwei Planänderungen an, ohne dafür jedoch Beobachtungen des Baugrunds heranziehen zu können. Danach sind – in Abwandlung bisheriger Vorstellungen – zunächst reduzierte Vierung, Chor (Plan I) und die nördlichen Querhauskapellen gebaut worden, doch daß dies vor 1148 geschah, erscheint mir ohne weitere Argumente ebenso zweifelhaft wie die Annahme eines früheren Kirchenbaus östlich des jetzigen. Bis 1163 seien dann Chor, Westfassade (Plan II) und Querhaus (Plan III) zu größeren Teilen hinzugekommen und bis zur Weihe 1178 die Basilika schließlich komplettiert worden. Der Dachreiter ist eine architektonische Zutat der Jahre um 1397/98 mit einem knapp hundert Jahre jüngeren Glockenstuhl (Peter KNOCH). Bislang liegen nur vereinzelte Jahrringdaten vor, die den Bauablauf in meinen Augen nicht detailliert genug nachzuzeichnen vermögen und die deshalb insbesondere die Frage aufwerfen, ob der überspitze Helm tatsächlich schon dem späten 14. oder nicht vielleicht doch einer Rekonstruktion des 19. Jahrhunderts zuzurechnen ist, die das äußere Bild auch sonst sehr nachhaltig veränderte.

Die bauhistorische Untersuchung der Klausur zeigt, daß Ost- und Westflügel bereits in romanischer Zeit in wesentlichen Teilen bestanden, der Kreuzgang selbst aber wohl noch aus Holz errichtet worden war, ist er doch in einem voll funktionsfähigen Kloster zweifellos vorauszusetzen. Frühgotisch wurden zwischen etwa 1213 und 1229/30 Kreuzgang, Herrenrefektorium, die Wölbung des Laienrefektoriums, das Paradies und das Spital sowie weitere Bauten fertiggestellt. Hinsichtlich der Probleme *"Architektur als Bedeutungs-*

träger?" und *"Zisterziensergotik oder Reichsstil?"* formuliert Ulrich KNAPP lediglich Fragen und verweist darauf, daß es weniger den Baudekor (und dessen stets feststellbare Beziehungen) als vielmehr die Architekturkonzeption zu berücksichtigen gelte.

Für den Ostflügel, den Dormentbau, entwerfen Uta HASSLER und Fritz WENZEL sechs hypothetische Bauphasen und plädieren damit für einen m. E. plausiblen schrittweisen Ausbau der Klausur, wenn auch Details strittig bleiben werden. Den östlich anschließenden sogenannten Schrägbau interpretiert Katharina LAIER-BEIFUSS als Marienkapelle im Untergeschoß und als Bibliothek im Obergeschoß, wofür auch die Parallelen in Hirsau und Alpirsbach sprechen.

Weitere Beiträge widmen sich einzelnen Bereichen bzw. Gebäuden des Klosterkomplexes. Die bis etwa 1250 erfolgte Ummauerung des Geländes war mit 1,6 m Mauerstärke und Wehrgängen tatsächlich als Befestigung ausgelegt, aber aufgrund der Geländesituation in dieser Funktion zumindest eingeschränkt (Dietrich LUTZ). Westlich der Kirche befindet sich der sogenannte Fruchtkasten, ein gewaltiger Korn- und Lebensmittelspeicher von 45/48 x 25 m² und insgesamt acht Geschossen (Karl BECKER). Im Kern geht er auf einen Bau des 13. Jahrhunderts gleicher Grundrißgröße (!) zurück und beherbergte ursprünglich wohl (auch ?) Werkstätten der Konversen. Östlich des Schrägbaus schließt sich der ehemalige Spitalbereich an, der im 15./16. Jahrhundert zum Gästehaus ("Herrenhaus") umgebaut wurde und damit wiederum den Neubau eines Krankenhauses – des Pfründhauses – notwendig machte (Hermann DIRUF). Nördlich davon ließ sich der württembergische Herzog Ludwig 1588 ein Jagdschloß errichten.

Die geringen noch erhaltenen Wandmalereien in der Kirche, dem Paradies, dem Kapitelsaal, dem Herrenrefektorium, dem Brunnenhaus, dem Kreuzgang, dem Schrägbau und dem Herrenhaus verraten dennoch so manches über die Funktion der jeweiligen Räume, aber auch über die zeitgenössische Vorstellungswelt im Umfeld der Ausmalungen (Johannes WILHELM). Daß Jörg Ratgeb (ca. 1480-1526 [im Band irrtümlich 1524 als Todesjahr angegeben]) einer der hier tätigen Maler gewesen sein soll, gehört offensichtlich ins Reich der Fabel.

Anhand ausgewählter Wand- und Altarbilder lassen sich Züge einer "Ordenspropaganda" erkennen, die das Stiftergedenken, die Zisterzienser in der Nachfolge Christi, Maulbronn als Stätte nachkonziliarer Reformbemühungen des 15. Jahrhunderts und die Stärke monastischer Lebensform thematisiert (Dagmar ZIMDARS). Die sogenannten Passionsreliefs (Kreuzanagelung, Kreuzigung, Beweinung) dürften ungeachtet verschiedentlich geäußerter Zweifel tatsächlich als

Retabel zum 1394 geweihten Maulbronner Hochaltar gehört haben (Holger SCHUMACHER). Mit den Wappen verschiedener Äbte des Klosters (Harald DRÖS) und Grabinschriften des 17./18. Jahrhunderts (Georg und Renate VOGELER) befassen sich zwei weitere Beiträge.

Im Rückblick auf frühere denkmalpflegerische Aktivitäten ergibt sich, daß zwischen 1840 und 1938 dreimal umfangreiche Eingriffe in den Baubestand vorgenommen wurden (Karin STOBER). Zunächst setzte man um die Mitte des 19. Jahrhunderts vor allem die Klausur dieses "vaterländischen Baudenkmals" in stand. In den 1890er Jahren bemühte man sich um eine "Rückrestaurierung", d.h. die Wiederherstellung des vermeintlich mittelalterlichen Zustands, wofür neuzzeitliche Anbauten, aber auch die spätgotische Empore über dem Lettner abgeräumt wurden. Um 1930 schließlich wurden Wandmalereien und die Chorverglasung konserviert bzw. erneuert sowie die Zutaten des 19. Jahrhunderts "abgemildert". Die offenkundige Zeitgebundenheit der Denkmalpflege sollte dazu anregen, sehr behutsam mit dem überkommenen Bestand umzugehen und erneute Perspektivenveränderungen zu berücksichtigen.

Abschließend wird auch die das Kloster umgebende Landschaft berücksichtigt (Wolfgang SEIDENSPINNER, Dieter MÜLLER). Dabei steht das Wasserleitungssystem, d.h. Kanäle, Teiche und Dämme, im Mittelpunkt, das in seinem großen Umfang auf die Bedeutung der Wasserbauten für Be- und Entwässerung, Mühlenbetrieb, Fischzucht und Reservoir verweist. Darüber hinaus lassen sich im Gelände noch einige Grangien und benachbarte Rodungsflächen, Weinbergterrassen, Gartenkulturen, Wege, Grenzgräben und Steinbrüche erkennen, die auf die Tätigkeit der weißen Mönche zurückgehen und heutzutage Objekte der Denkmalpflege sind. Hinzukommen neuzzeitliche Schanzen als Zeugnisse der Auseinandersetzungen weltlicher Territorialherren, aber auch jene den Steinbrüchen benachbarten Baracken und Gräber, die an die im Zweiten Weltkrieg hier gequälten Zwangsarbeiter erinnern.

Der vorliegende, überwiegend kunstgeschichtlich ausgerichtete Band ist mit zahlreichen Strich- und Fotoabbildungen, einem als Broschüre beigegebenen allgemeinen Bildteil und den großformatigen mehrfarbigen Beilagen (Karten, Pläne und Aufrisse) hervorragend ausgestattet, angesichts dessen er einen angemessenen

und akzeptablen Preis besitzt. Die hier zusammengestellten Studien sind wie erwähnt nicht das Ergebnis eines umfassenden Projekts zur Klostergeschichte Maulbronnns, sondern stellen das Bemühen dar, alles bislang zum Kloster Vorliegende zusammenfassend zu präsentieren. Dabei ergeben sich aufgrund der Quellenlage zwangsläufig zwischen den einzelnen Autoren durchaus divergierende Beurteilungen hinsichtlich des Bauablaufs. Der so umfassend wie möglich gehaltene Band vermag dennoch keine moderne Klostergeschichte ersetzen, bildet aber eine unverzichtbare und ausführliche Grundlage dafür. Was außerdem fehlt, ist die Einordnung Maulbronnns in die regionale Geschichte der Zisterzienser, die aber den Gegenstand einer jüngst erschienenen weiteren Monographie bildet (RÜCKERT & PLANCK 1998). Über den Einzelfall hinaus darf Maulbronn deshalb Modellcharakter beanspruchen, weil sich baugeschichtliche und archäologische Untersuchungen auch anderenorts an der unverseht erhaltenen Klosterstruktur dieser südwestdeutschen Zisterze zu orientieren haben (vgl. die Untersuchungen zum Kloster Bebenhausen bei Tübingen in SETZLER & QUARTHAL 1995).

Literatur

BRATHER, S. (1997) Dobrilug, Zinna, Lehnin, Chorin. Die hochmittelalterliche Siedlungsentwicklung im Umfeld von Zisterzienserklöstern im ostelbischen Kolonisationsgebiet. *Cîteaux. Commentarii Cistercienses* 48, 1997, 17-81.

RÖSENER, W. (1992) Agrarwirtschaft, Agrarverfassung und ländliche Gesellschaft im Mittelalter. *Enzyklopädie deutscher Geschichte* 13. München 1992.

RÜCKERT, P. & D. PLANCK (Hrsg.) (1998) Anfänge der Zisterzienser in Südwestdeutschland. Politik, Kunst und Liturgie im Umfeld des Klosters Maulbronn. *Oberrheinische Studien* 16. Stuttgart 1998.

SETZLER, W. & F. QUARTHAL (Hrsg.) (1995) Das Zisterzienserkloster Bebenhausen. Beiträge zur Archäologie, Geschichte und Architektur. *Beiträge zur Tübinger Geschichte* 6. Stuttgart 1995.

Dr. Sebastian Brather
Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Institut für Ur- und Frühgeschichte
Belfortstraße 22
D - 79085 Freiburg i. Br.